

Chemnitz und die Krisen

Kommentare und Analysen aus einer populärkulturellen Perspektive¹

Cecile Sandten

1. Einleitung

Der deutsche Sänger, Schriftsteller und Dissident Wolf Biermann, der 1976 während eines Konzerts in Köln aus der DDR ausgewiesen wurde, erklärte 2019 in einem Interview, dass die derzeitige Orgie der Fremdenfeindlichkeit, einschließlich des Zeigens des Hitlergrußes begleitet von rassistischen Rufen, die nach den Ereignissen vom 26. August 2018 in Chemnitz stattfand, zutiefst beunruhigend gewesen sei (Biermann 2019: A1). Er führt weiter aus, dass eine solche Hasshysterie gegen Flüchtlinge in Ostdeutschland noch wutblinder gewesen sei als im Westen, weil es dort weniger normale Erfahrungen und Interaktionen mit Ausländern gegeben habe (Biermann 2019, A1). Darüber hinaus kritisierte Biermann, dass während der DDR-Diktatur Aufklärung über den Nationalsozialismus halbblind und – wie nicht anders zu erwarten – völlig unehrlich betrieben worden sei (Biermann 2019: A1). Deshalb, und das sei besonders bedauerlich, hätten die beiden Generationen, die in der DDR aufgewachsen seien, das Erbe zweier Diktaturen in ihren Knochen (Biermann 2019: A1). Es wären eben diese Menschen gewesen, die auf die Straße gegangen seien, um zu demonstrieren, die rechts wählten und sich in rechten Vereinen organisiert hätten.

An diese Überlegungen anknüpfend werden in diesem Artikel einige Kommentare vorgestellt, die sich auf die Ereignisse vom 26. August 2018 in Chemnitz beziehen, der Nacht, in der der 35-jährige Daniel H. von zwei Männern getötet wurde, die offenbar einen Migrationshintergrund hatten. Einer der Täter war der 23-jährige syrische Asylbewerber Alaa S., der 2019 rechtskräftig verurteilt wurde. Der andere, der

1 Dieser Beitrag ist die stark überarbeitete und von mir ins Deutsche übertragene Fassung des in englischer Sprache erschienenen Aufsatzes: Sandten, Cecile (2019): »The Current Crisis in the City of Chemnitz: Analyses, Commentaries and Reflections«, in: *From the European South* 5, S. 57–71. Ich danke dem FES für die freundliche Genehmigung, den Beitrag nochmals in deutscher Sprache sowie überarbeitet zu veröffentlichen.

mutmaßliche Haupttäter, ist der 22-jährige Iraker Farhad A., gegen den ein internationaler Haftbefehl ausgestellt wurde. Dieser Mord löste eine politische Krise aus, die nicht nur in Chemnitz, sondern auch in Sachsen, Deutschland sowie in ganz Europa zu öffentlichen und politischen Diskussionen geführt hatte, insbesondere im Hinblick auf die auffällige Ausbreitung des Rechtsextremismus, der von mehreren politischen Parteien und rechtsextremen nationalistischen Gruppierungen, die offen rassistisch und fremdenfeindlich sind, vertreten wird. Als Reaktion auf den Mord initiierte eine Reihe dieser Gruppen einen Massenprotest gegen Einwanderung, an dem 5.000-7.000 Menschen (die Schätzungen gehen weit auseinander), teilnahmen. Laut Rechtsextremismus-Experte David Begrich waren die Demonstranten in Chemnitz keine normalen Bürgerinnen und Bürger, die auf die Straße gingen, sondern es handelte sich um eine gemischte Szene aus Neonazis und Hooligans, aber auch wütende, rassistische Bürger und ideologisch motivierte Menschen mit sog. »Lustangst« (Begrich 2018). Dieser Begriff beschreibt eine Angst vor Geflüchteten, Asylsuchenden und Menschen mit Migrationshintergrund. Die Rechtsextremisten und ihre Anhänger rechtfertigen dieses rassistische Verhalten mit ihrer Angst vor einem »großen Austausch« von einheimischen Deutschen gegen Islamisten, der ihrer Meinung nach um jeden Preis verhindert werden müsse. Unter anderem hat der damalige Vorsitzende der AfD (Alternative für Deutschland), Alexander Gauland, dies offen als eines der Ziele seiner Partei formuliert und damit einen langjährigen »orientalistischen« Diskurs, den Gayatri Spivak kritisch als »Othering« bezeichnet (Spivak 1985: 247–272), für rechte Ziele instrumentalisiert. Die Angst vor den Anderen wird benutzt, um eine hegemoniale Position der Mehrheitskultur mit Hilfe einer Sprache der Feindseligkeit, Entwertung und Angstmacherei über Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen anderer Hautfarbe, oder Geflüchtete zu vertreten.

Bis Dezember 2018 demonstrierten und marschierten jeden Freitagnachmittag rechtsextreme Nationalisten in der Chemnitzer Innenstadt und schafften damit eine Atmosphäre der Angst, des Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit – mit anderen Worten: eine Stimmung der Krise.² Im Oxford English Dictionary wird Krise wie folgt definiert: »3 gen. [ein] Wendepunkt, ein lebenswichtiges oder entscheidendes Stadium; eine Zeit der Unruhe, Gefahr oder Spannung in Politik, Handel usw. oder im persönlichen Leben« (Oxford English Dictionary: 2007, Übers. C.S.).

2 Die Demonstrationen gehen auf die Montagsdemonstrationen für eine friedliche Revolution in der DDR in den Jahren 1989/90 zurück. Sie wurden jedoch seit den Demonstrationen gegen Geflüchtete unter anderen politischen Vorzeichen eingeführt und haben mit der Corona-Pandemie, dem Russland-Angriff gegen die Ukraine sowie der Energie-Krise an Intensität zugenommen. Das Bündnis »Chemnitz steht auf« organisiert jeden Montag eine Demonstration durch die Chemnitzer Innenstadt.

In diesem Zusammenhang sollen zunächst eine Reihe von Aspekten zur Geschichte der Stadt Chemnitz und zur gegenwärtigen politischen Situation erörtert werden. Anschließend werde ich ein Beispiel aus der deutschen Hip-Hop-Musik vorstellen, um somit die Möglichkeit zu nutzen, eine Form der politischen Intervention im populär-kulturellen Bereich in meine Argumentation einzubringen. Denn Chemnitz spielt eine signifikante Rolle in der Entwicklung des Hip-Hop in Deutschland. Dies wird insbesondere durch Veranstaltungen wie das »Splash!«-Festival deutlich, das als eines der größten und renommiertesten Hip-Hop-Festivals in Europa gilt und in Chemnitz von 1999 bis 2006 am Stausee in Oberrabenstein seine Anfänge nahm, bevor es zunächst in Pouch bei Bitterfeld und seit 2009 auf der Halbinsel Ferropolis bei Gräfenhainichen seinen Veranstaltungsort gefunden hat.³ Die Bedeutung solcher Veranstaltungen unterstreicht die kulturelle Relevanz des Hip-Hop in dieser Region und verdeutlicht die tiefe Verankerung dieses Genres in der lokalen Kultur. Aus diesem Grund erscheint es angebracht, im Folgenden eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Genre Hip-Hop bzw. einem prägnanten Beispiel aus Chemnitz vorzunehmen, um die kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Chemnitz sowie deren überregionale Implikationen zu analysieren. Abschließend möchte ich einige Überlegungen für eine weiterführende Diskussion darlegen. Die Probleme der Krise mit dem Ansatz von Politik, Geschichte, Kultur, Songtext und Musikvideo zu untersuchen, kann eine Möglichkeit bieten, nach Ansätzen zu suchen, die Überschneidungen und Interaktionen aufzeigen, die genutzt werden können, um die aktuellen Dimensionen der Krise zu ermitteln – auch mit Blick auf das Kulturhauptstadtjahr 2025 in Chemnitz. Die Ausschreibungen von 2018 wurden explizit im Bid Book II thematisiert und haben zweifellos eine wichtige Rolle bei der Entscheidung zur Verleihung des Titels Europäische Kulturhauptstadt gespielt. Daher liegt es nahe, den Sommer 2018 aus heutiger Perspektive und im Kontext der Kulturhauptstadtaktivitäten 2025 zu betrachten. Dies ist besonders relevant, da das rechte bzw. sogar rechtsextreme Lager im Chemnitzer Stadtrat nach den Stadtratswahlen vom 9. Juni 2024 weiter angeschwollen ist und bereits vor den Stadtratswahlen angekündigt hat, mit rechten Aktivitäten gegen die Kulturhauptstadt vorzugehen.⁴

Daher werde ich zunächst eine kurze Zusammenfassung des historischen Kontextes und der politischen Situation in Chemnitz geben, Rückbezug nehmend auf

3 Siehe hierzu auch die Dokumentation »Größer als Hip Hop – die Geschichte des »Splash!«-Festivals«, Red Tower Films, MDR 2024.

4 Erst am 13. März 2024 hatte die Fraktion der rechtsextremen Vereinigung PRO CHEMNITZ/FREIE SACHSEN einen Antrag im Chemnitzer Stadtrat gestellt, zu prüfen »ob und zu welchen Konditionen ein Ausstieg aus dem Kulturhauptstadt 2025-Projekt und den diesbezüglich geschlossenen Verträgen möglich ist«, dem eine lange Debatte im Stadtrat folgte. Bei der Gelegenheit wiederholte Robert Andres (FREIE SACHSEN) die Ankündigung rechter Aktivitäten während des Kulturhauptstadtjahres (Märkisch 2024).

Lawrence Grossbergs Ansatz der »radikalen Kontextualität« und »verbindenden Analyse« (2017a: 28–29; 2017b: 354)⁵. Grossberg (2017a: 28) argumentiert, es sei die grundlegende »Verpflichtung der Kulturwissenschaften, kontextuell zu denken«. Weiter schreibt er: »Das hat tiefgreifende Auswirkungen auf die Definition der Kulturwissenschaften: Ihr Gegenstand ist immer ein Kontext – nicht die Kultur oder eine Teilmenge kultureller Texte und Praktiken, sondern die Art und Weise, wie sich Kultur in historischen sozialen Kontexten artikuliert und wie sie diese artikuliert« (Grossberg 2017a: 28). In diesem Rahmen behauptet Grossberg, dass »[r]adikale Kontextualität auch bedeutet, dass weder die Theorie noch die Politik der Ausgangspunkt der eigenen Überlegungen und Untersuchungen sein kann« (Grossberg 2017a: 29), sondern, dass es die Notwendigkeit einer »kritischen Antwort auf die Anforderungen einer Reihe [von] zeitgenössischen Verbindungen oder vielleicht Epochen« gebe (Grossberg 2017: 29). Bezugnehmend auf Grossbergs Ideen werde ich neben der Anwendung des Konzepts der »radikalen Kontextualität« meine Erklärungsversuche für »die Krise der Stadt Chemnitz« kontextuell verorten. Daraufhin werde ich Grossbergs Idee der »verbindenden Analyse« verwenden, um »die möglichen Organisationen von Beziehungen und Macht, die wir soziale Kontexte nennen«, zu thematisieren (Grossberg 2017b: 354) und »multiple Krisen, multiple Widersprüche, Kräfte und Bestimmtheiten« aufzuzeigen (Grossberg 2017b: 354).

In diesem Kontext spielt das Konzept der Repräsentation eine bedeutsame Rolle. Denn wenn es um die Repräsentation von Minderheitengruppen und -kulturen geht, wird Sprache zu einem wichtigen diskursiven Instrument. Indem sie »den Dingen durch Sprache Bedeutung verleiht« (Hall 2013: 16), ist die Literatur, wie später noch zu zeigen sein wird, in die Materialität des sozialen und kulturellen Lebens eingebettet. Sie reflektiert kulturelle Phänomene und trägt zur Konstruktion und Zirkulation von kulturellen Bedeutungen bei. Literarische Repräsentation umfasst somit die Art und Weise, wie Klasse, Rasse, Ethnizität, Geschlecht, Raum oder nationale und kulturelle Identität, wahrgenommen werden. Die Sprache der Literatur als auch die Sprachpraktiken und Darstellungsmodi, die beispielsweise im Song/Video von Trettmann verwendet werden, bieten daher auch eine interventionistische Perspektive auf aktuelle gesellschaftliche Probleme. Trettmann, ein bedeutender deutscher Hip-Hopper, stammt aus Chemnitz und hat seine musikalischen Anfänge in dieser Stadt gemacht. In seinen Texten und seiner Musik spiegelt er häufig die kulturellen und sozialen Realitäten seiner Heimatstadt wider, wodurch er eine authentische und repräsentative Stimme für die Region verkörpert. Trettmanns Erfolg und Einfluss haben maßgeblich dazu beigetragen, Chemnitz als einen wichtigen Standort auf der deutschen Hip-Hop-Landkarte zu etablieren. In diesem Zusammenhang

5 Bei Grossberg heißt es im englischen Original »conjunctural analysis« (2017b: 354). Alle Übersetzungen aus Grossbergs Artikel stammen von der Verfasserin des Beitrags.

werden Hip-Hop- und Rap-Musik sowie das dazugehörige Musikvideo als ein Medium betrachtet, das dem Musiker und Künstler eine lokal verortbare Stimme verleiht. Diese Stimme dient in einem größeren Rahmen nicht nur der Suche nach nationaler oder regionaler Identität, sondern auch als politischer oder sozialer Kommentar in Bezug auf die Situation des Sprechers, seine Gruppe (Keyes 2002: 17–66) und die Vergangenheit, die in die Gegenwart strahlt. Obwohl Hip-Hop in erster Linie mit der afroamerikanischen Jugend- und Musikkultur in Verbindung gebracht wird,⁶ hat die Verbreitung dieses Musikstils auch in anderen Ländern gezeigt, dass diese Musikrichtung die Probleme junger Menschen anspricht, mit denen viele in ihrem täglichen Leben konfrontiert sind. Auch wenn Hip-Hop häufig die Themen Gewalt, Sex (Frauenfeindlichkeit) oder das materielle Leben in den Fokus rückt, so ist er doch tief im politischen Aktivismus im urbanen Raum verwurzelt und hat Protestsongs hervorgebracht, die insbesondere bei der jungen Generation in den einzelnen Ländern sehr einflussreich sind. Generell adressiert der Rap-Künstler Trettmann kritisch zeitgenössische Stereotypen über junge Männer in Ostdeutschland, indem er das Vakuum thematisiert, das viele junge Menschen dort, vor allem in den Jahren nach der Wiedervereinigung, erfahren haben. In seinem Musikvideo/Song werden Silhouetten einer urbanen Großwohnsiedlung, verwahrloste Straßen und mit Graffiti besprühte Wände zu einem gemeinsamen visuellen Marker von Chemnitz zusammengefügt, der eine lokale Identifikation von Musikmachenden und Zuhörerenden durch Bezugnahme auf die ursprüngliche Erzählung auslöst.

Der Schwerpunkt dieses Artikels liegt daher auf dem Zusammenspiel zwischen Geschichte, Kultur, Repräsentation und der Suche nach kultureller Identität. Die Chemnitzer Krise mit ihrer eng verwobenen historischen, politischen und kulturellen Vergangenheit und aufwühlenden Gegenwart lädt zweifellos zu einer solchen Analyse ein.

2. Chemnitz: Historische und politische Dimensionen

Chemnitz entwickelte sich im 19. Jahrhundert insbesondere durch Baumwollspinnereien, Maschinenbau und Textilindustrie zur Industriestadt. 1930 erreichte die Stadt mit 360.000 Einwohnern ihren historischen Höchststand und wurde zur Großstadt. Während des Zweiten Weltkriegs wurde Chemnitz stark zerstört, vor allem durch die Bombenangriffe im Februar und März 1945, bei denen fast 4.000 Menschen starben und große Teile der Stadt zerstört wurden. Unter dem

6 Für weiterführende Literatur zu Hip-Hop und Rap insbesondere bezogen auf US-amerikanische und afroamerikanische Traditionen siehe Bakari (2002) und Rose (1994). Dies hier weiter auszuführen, würde den Rahmen des Beitrags sprengen.

DDR-Regime wurde der Wiederaufbau in den 1950er Jahren zugunsten sozialistischer Neubauten in der Innenstadt aufgegeben. Historische Gebäude aus dem 19. Jahrhundert wurden vernachlässigt, und in den 1960er Jahren entstanden große Wohnsiedlungen, die als Plattenbauten bekannt sind u.a. im sog. Heckert-Gebiet. 1953 wurde Chemnitz in Karl-Marx-Stadt umbenannt und entwickelte sich zur sozialistischen Musterstadt mit einer stark ausgeprägten Arbeiterschicht. Die tiefgreifenden politischen und wirtschaftlichen Veränderungen, die im Herbst 1989 begannen, führten in den folgenden Jahren zur Abwanderung von 75.000 Bürgerinnen und Bürgern (Stadt Chemnitz, o. D.), vor allem gut ausgebildeter junger Frauen und Männer, die Arbeit und eine Zukunft in Westdeutschland suchten und ein heruntergekommenes Post-DDR-Stadtbild hinterließen. Trotz moderner Neubauten und sanierten Gebäuden kämpft Chemnitz mit dem Bevölkerungsschwund und gilt als eine der ältesten Städte Europas gemessen an der Altersdemographie. Der Verlust von Bewohnerinnen und Bewohnern und insbesondere Fachkräften beeinflusst nicht nur das Stadtbild durch Leerstände, sondern auch die Mentalität und politischen Einstellungen der Menschen.

In diesem Zusammenhang muss erstens darauf hingewiesen werden, dass nach dem Zweiten Weltkrieg und der Errichtung des DDR-Regimes antifaschistische Politik vor allem von oben herab praktiziert und die Schuld am Nationalsozialismus allein Westdeutschland zugeschrieben wurde, ein Argument, dem sich auch Wolf Biermann angeschlossen hat. Zweitens: Nach der Wiedervereinigung und dem umfassenden Wiederaufbau Ostdeutschlands zur Eingliederung in das politische System des Westens, die innerhalb von nur etwa zwei Jahren stattfand, hatten sich der Westen und der westliche Kapitalismus die ostdeutsche Industrie (oder das, was von ihr übrig geblieben war) quasi angeeignet, ostdeutsches Eigentum zu extrem niedrigen Preisen aufgekauft und der DDR, ihrer Kultur, ihrer Geschichte, ihren Industrieerzeugnissen und ihrem Bildungswesen jeglichen positiven Gehalt abgesprochen. So wurde eine Bevölkerung geschaffen, die sich verunsichert, unterworfen, unterdrückt und ihrer Vergangenheit und Gegenwart beraubt fühlte, die ihre Arbeitsplätze verloren hatte und gegenüber dem westlichen kapitalistischen System somit stark benachteiligt war. Wie die Journalistin Jana Hensel in einem Interview betont, war der Zusammenbruch der ostdeutschen Gesellschaft umfassend und vollzog sich in einer nie dagewesenen Radikalität und Geschwindigkeit, die es so in dieser Form vielleicht noch nie auf der Welt gegeben hatte (Engler/Hensel 2018b). Eine interessante Frage ist jedoch die: Wie hat die westdeutsche Gesellschaft darauf reagiert? Viele Menschen in den alten Bundesländern nahmen an, dass der Solidaritätszuschlag, der 1991 eingeführt worden war, um unter anderem die Kosten der deutschen Wiedervereinigung zu finanzieren, nur von ihnen gezahlt wurde. Zu dieser Diskrepanz und der damit einhergehenden Identitätsproblematik arbeitet auch Dirk Oschmann in seiner autobiografischen Studie »Der Osten: eine westdeutsche Erfindung« (2023), in der der Autor die stereotypische Darstellung

des Ostens thematisiert. Seine Kernthese ist die, dass es vielfältige Vernachlässigungen des Ostens gegeben habe, der Westen als Maßstab genommen werde und der Osten als Abweichung davon gelte. In diesem Kontext verwundert es nicht, dass die westdeutsche Antwort auf ostdeutsche Probleme oft in folgende Richtung geht: »Beschwert euch nicht so sehr« – denn die Ostdeutschen haben offenbar – und ironischerweise – bekommen, was sie wollten: die D-Mark, Bananen, Autos und Reisefreiheit. Der »Trabi« (Trabant) – ein Automobil, das von 1957 bis 1990 von dem ehemaligen VEB Sachsenring Automobilwerk Zwickau (in der Nähe von Chemnitz) produziert wurde, kann somit auch als Symbol für das betrachtet werden, was unter den neuen Bedingungen nach dem Mauerfall nicht mehr zeitgemäß erschien.

Generell haben die Bewohnerinnen und Bewohner Ostdeutschlands permanent eine äußere und innere Wahrnehmung des Zusammenbruchs erleben müssen: Der Zusammenbruch der ostdeutschen Gesellschaft war allumfassend, vielleicht vergleichbar mit einer Katastrophe (Engler/Hensel 2018b). Wolfgang Engler, Soziologe und Dozent an der Ernst-Busch Akademie und Jana Hensel, Autorin und Journalistin, diskutieren in einem Radiointerview über die große Euphorie des Jahres 1989 (als die Mauer fiel) und argumentieren, dass dieses Ereignis durch den großen Zusammenbruch der DDR rasch in den Hintergrund gedrängt worden sei und somit die Probleme wie die finanzielle Unsicherheit, die Identitätskrise und die Frage nach der Zugehörigkeit, begleitet von einem enormen Verlust von Vergangenheit und Gegenwart, Kultur und Selbstwertgefühl, ans Licht gebracht habe (Engler/Hensel 2018b). Die deutsche Wiedervereinigung habe, wie Engler und Hensel in ihrem engagierten »Wer Wir Sind«-Gespräch weiter diskutieren (Engler/Hensel 2018a: 57), eine tiefe Leere verursacht, einhergehend mit der Unmöglichkeit, eine ostdeutsche Identität zu entwickeln, was grundlegend die Wahrnehmungen, Gefühle und Realitäten vieler Ostdeutscher widerspiegele. Laut Hensel bleibe die ostdeutsche »Identitätserzählung« jene, in der man sich als defizitär, nachrangig oder marginalisiert sehe und somit im Grunde schlicht übersehen werde (Engler/Hensel 2018a: 57), ein Argument, das auch Oschmann teilt, wobei er auf die »Zuschreibungsmechanismen«, »Vorurteile, Stereotype, Ressentiments, Schematisierungen und andere diskursive Muster sowie auf die Folgen dieser Imagologie für das gesellschaftliche Zusammenleben in Deutschland« abhebt (Oschmann 2023: 16; Hervorh. i.O.).⁷ Hinzu komme laut Hensel, dass das Fehlen einer adäquaten

7 Seit 2018 hat sich die kulturelle Wahrnehmung des Ostens Deutschlands jedoch deutlich gewandelt. Dirk Oschmanns Studie »Der Osten: eine westdeutsche Erfindung« (2023) hat erhebliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen und wichtige Debatten über die Wahrnehmung und Realität des Ostens angestoßen. Darüber hinaus haben weitere Sachbücher wie »Diesseits der Mauer. Eine neue Geschichte der DDR 1949–1990« Katja Hoyer (2023) oder Christina Morinas »Tausend Aufbrüche« (2023) zur differenzierten Darstellung der Region sowie einer Diskursverschiebung beigetragen. Auch die Arbeiten von Ilko-Sascha Kowalczyk, wie »Die Übernahme: Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde« (2019), beleuchten

Repräsentation auf kultureller, politischer, wirtschaftlicher und emotionaler Ebene ein großer Teil der ostdeutschen Erfahrung sei (ebd.). Wie Hensel weiter ausführt, bestand die »quasimigrantische Erfahrung der Ostdeutschen« darin, »fremd im eigenen Land zu werden, ohne das eigene Land verlassen zu haben« (Engler/Hensel 2018a: 60). Dies sei, wie sie schreibt, Teil eines größeren Prozesses der »Marginalisierungserfahrung« (ebd.). Bis 1993 hatten 1,4 Millionen Menschen den Osten verlassen; ein vergleichbares Ausmaß an Migration hatte es in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gegeben (Engler/Hensel 2018a: 68). In Chemnitz werden diese Erfahrungen und Gefühle durch das Phänomen einer großen Arbeiter- bzw. Unterschicht, die nach der Wiedervereinigung mit Arbeitslosigkeit konfrontiert war, sowie die wachsende Unsicherheit innerhalb der eher spärlichen Mittelschicht, verschärft. All diese Aspekte greifen ineinander, und jene, die diese Unsicherheit in ihrem eigenen Leben gespürt haben, reagieren darauf, indem sie sich mehr und mehr dem rechten Diskurs öffnen. Dieser rechtsgerichtete und zudem rassistische Diskurs ist jedoch nicht neu.

Obwohl die Menschen in der DDR nicht in dem Ausmaß mit Migrantinnen und Migranten konfrontiert waren, wie dies in den alten Bundesländern der Fall war, waren rassistische und fremdenfeindliche Gefühle unter ihnen dennoch weit verbreitet. Migrantinnen und Migranten aus anderen sozialistischen Ländern, wie Vietnam, Mosambik, Kuba, Angola oder Polen, wurden in der DDR als Vertragsarbeiter zugelassen und gemeinsam in Notunterkünften untergebracht.⁸ Sie sollten nach ei-

kritisch die historische und kulturelle Komplexität des Ostens. Serien wie »Deutschland 83« (2015, 2018, 2020) und Romane wie Lukas Rietzschels (2018) »Mit der Faust in die Welt schlagen« sowie die dreiteilige DDR-Saga »Geteiltes Land« von Farina Eden (2023) haben die vielfältigen sozialen und kulturellen Dynamiken des Ostens in den Vordergrund gerückt und neben den genannten sozial- und kulturwissenschaftlichen Studien zu einer differenzierteren Wahrnehmung beigetragen.

- 8 Theresa Weise schreibt: »1980 unterzeichnete die DDR mit Vietnam und anderen Ländern bilaterale Verträge für ›Anwerbeabkommen‹, um den Fachkräftemangel zu bekämpfen. Zehntausende Menschen kamen nach Ostdeutschland, um zu studieren und zu arbeiten, die meisten von ihnen aus Vietnam. Integriert wurden sie jedoch nicht« (Weise 2024). Wie der Historiker Harry Waibel ausführt, gab es in der DDR ein verhängnisvolles Geheimnis um an Wänden aufgetragene Hakenkreuze oder um die gewalttätigen Übergriffe von Rassisten auf alle, die »nicht Deutsch« aussahen. In einer Gesellschaft, in der »Völkerfreundschaft« und »proletarischer Internationalismus« elementare Postulate der Ideologie und Propaganda waren, passte es nicht, wenn Afrikaner, Araber oder Juden feindselig abgelehnt, angegriffen, oder gar getötet wurden (Waibel 2014: 93). Um sein sorgfältig gepflegtes, makellofes antifaschistisches Image zu wahren, war der Staat laut Waibel jedoch – zunächst und jahrelang erfolgreich – darauf bedacht, nichts davon an die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Mit dieser Taktik verhinderte er jedoch die notwendige gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Migration und den antifaschistischen Widerstand und verhalf letztlich den Rechtsextremen zur illegalen Ausbreitung (Waibel 2014: 93).

ner bestimmten Zeit in ihre Heimatländer zurückkehren. Zum Beispiel wurden viele Vertragsarbeiterinnen und -arbeiter aus Vietnam gezwungen, in Ostdeutschland Schulden des vietnamesischen Staates abzarbeiten und wurden zudem vor und auch nach der Wiedervereinigung äußerst restriktiv behandelt.⁹ In diesem Zusammenhang rücken auch die Bilder von gewalttätigen ausländerfeindlichen Ausschreitungen in den Fokus: August 1992 – Rostock-Lichtenhagen, nur drei Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer. In Rostock-Lichtenhagen kam die Gewalt unter anderem deshalb zustande, weil – neben den oben ausgeführten Problemen – die Polizei, die Justiz und die Verwaltung sich noch im Aufbau befanden und so Lücken entstanden waren, die diese Gewalt ermöglichten.

Obwohl das Thema Rechtsextremismus und Rassismus in Sachsen, wie David Begrich erläutert, inzwischen ernster genommen werde, sei Chemnitz, was die Frage der Geschichte und Präsenz des Rechtsextremismus angehe, »kein unbeschriebenes Blatt« (Begrich 2018). Folglich, so Begrich, gebe es in Chemnitz die Verbindung zum Nationalsozialistischen Untergrund (NSU), einen überregional bekannten Versand für rechtsextreme Rockmusik und die rechtsextreme Organisation, die Nationalen Sozialisten Chemnitz, die den Grundstein für die Entstehung der aktuellen neurechten Bewegungen gelegt hätten (Begrich 2018). Deshalb protestierten die Menschen heute – unter dem Deckmantel der Demokratie – ungehemmt und unverhohlen und nutzten dabei offen nationalistische und rassistische Parolen (Begrich 2018). In ihrem Aufsatz »Neue und alte Rechte in Chemnitz: Knotenpunkte eines Netzwerks« (2023: 157–176) diskutieren Johannes Grunert und Johannes Kiess die Kontinuitätslinien zwischen »alten« und »neuen« Rechten in Chemnitz und zeigen die Netzwerke auf, die sich nicht erst eklatant mit den Ereignissen im Sommer 2018 offenbart hätten, sondern dass diese Netzwerke über Jahrzehnte gewachsen seien. Dabei zeigen die beiden Autoren auf, dass Gruppierungen wie die NPD oder Kameradschaften deutlich an Einfluss verloren, während neue Gruppierungen wie die »FREIEN SACHSEN« an Bedeutung gewonnen hätten. Ferner zeigen sie auf, dass es immer wieder neue Themen für die extreme Rechte gebe sowie wechselnde, oft fluide und informelle Organisationsformen. Kristallisationspunkte seien immer wieder auch die Fußballfanszene oder der Rechtsrock, wie auch Begrich beschreibt.

9 Die Erfahrungen der DDR mit Migrantinnen und Migranten stellen ein komplexes historisches Phänomen dar, das kontrovers diskutiert wird. Als die DDR zusammenbrach, waren die Vietnamesinnen und Vietnamesen mit rund 60.000 Menschen die größte Gruppe mit Migrationserfahrungen im ehemaligen Arbeiter- und Bauernstaat. Bereits Mitte der 1950er Jahre nahm die DDR Vietnamesinnen und Vietnamesen im Rahmen von Solidaritätsprogrammen auf. Der Höhepunkt wurde jedoch erst mit der Ankunft der so genannten Vertragsarbeiter Ende der 1970er Jahre erreicht (Mitteldeutscher Rundfunk, »Mein Leben, meine Geschichte« 2019). Für weitere Informationen zu Vertragsarbeiterinnen und -arbeitern aus Mosambik siehe auch van der Heyden (2019) oder Bach (2015).

Aber auch die Siedlerbewegung sei in Chemnitz und im Umland vertreten. Insgesamt sei Chemnitz ein wichtiger Anlaufpunkt für rechte Gruppen, die mit einem breiten subkulturellen Milieu in der Stadt vertreten seien und immer wieder Anknüpfungspunkte für andere Gruppierungen wie Querdenkerinnen und Querdenker oder Putinverstherinnen und -versther lieferten. Auch Oschmann schreibt, dass »[n]ach 1989 die *westdeutschen* Rechten Sachsen gezielt zu ihrem ›Hauptaufmarschgebiet‹ erklärt und systematisch unterwandert [haben]« (Oschmann 2023: 79; Hervorh. i.O.).

3. Die populär-kulturelle Dimension: Hip-Hop als Ort für politische Intervention

Vor diesem Hintergrund und bezogen auf die Krise der Stadt Chemnitz soll im Folgenden auf den Hip-Hop-Song »Grauer Beton« des in Chemnitz geborenen Rap-Künstlers Trettmann (alias Stefan Richter), eingegangen werden, der heute in Leipzig lebt, in Berlin arbeitet und am 18. Oktober 2018 mit dem »Preis für Popkultur« ausgezeichnet wurde. Trettmanns Song »Grauer Beton« wurde ausgewählt, weil er einen bedeutenden Beitrag zur kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Chemnitz anbietet, da das Lied und das dazugehörige Musikvideo mehrere kulturelle, historische und soziale Aspekte der Stadt aufgreifen. Dazu gehören einerseits Trettmanns autobiografischer Bezug, stammt der Künstler aus Chemnitz bzw. Karl-Marx-Stadt, zeigt »Grauer Beton« markante Orte in Chemnitz, hier insbesondere die typische Architektur in Chemnitz während der DDR, insbesondere der Plattenbauten und thematisiert das Lied vor allem die Leere, die während der Wendezeit entstanden ist.

Der Song wurde 2017 veröffentlicht. Das, was in dem Song/Video vertextet, visualisiert und akustisch wahrnehmbar ist, drückt aus, was viele Ostdeutsche zu jenem Zeitpunkt vielleicht gedacht haben. Die Zeile »Man hat uns vergessen dort, Anfang der Neunziger Jahre« hat Trettmann am 3. September 2018 vor 65.000 Menschen in seiner Heimatstadt Chemnitz gesungen. Seine Darbietung war Teil des #wirsindmehr Konzerts, das als Reaktion auf die rechtsgerichtete Demonstration stattfand, die ein paar Tage zuvor als »Trauermarsch« deklariert worden war.¹⁰

Trettmanns Video/Song fängt sehr trefflich die Situation ein, die Engler und Hensel in ihrem Gespräch *Wer Wir Sind* (2018a) diskutieren. Das überwiegend in schwarz-weiß gefilmte Video von »Grauer Beton« zeigt, zusammen mit dem Text, die verheerend hoffnungslose und desolate Situation der jüngeren Generation, wie

10 Dieser Trauermarsch wurde von der rechtsextremen Fußball-Fangruppe »Kaotic Chemnitz« gemeinsam mit PRO CHEMNITZ und der AfD initiiert und fand am Tag nach dem tragischen Tod von Daniel H. statt.

sie die Folgen der gewaltfreien Revolution und die Wiedervereinigung Deutschlands in den 1990er Jahren erfahren haben. Dieser quasi-autobiografische Song, typisch für Rap- und Hip-Hop-Musik, fängt viele Gefühle ein, die in diesem Artikel bereits weiter oben beschrieben worden sind. Trettmann selbst wuchs in einem Plattenbau im berüchtigten Wohngebiet »Fritz Heckert« am Stadtrand von Chemnitz auf und stellt sich visuell und mittels seines Textes in den Mittelpunkt des Songs und des Videos.

Das Lied besteht aus sieben kurzen Strophen, wobei die erste Strophe als Refrain am Ende des Liedes wiederholt wird. Strophe drei wird in Strophe sechs vollständig wiederholt. Im Allgemeinen verwendet das Lied Wiederholungen, Reime, oft auch den für den Hip-Hop typischen halben oder unvollkommenen Reim, und die Narration als wichtigste ästhetische Mittel. Der Song teilt eine zentrale Geschichte mit seinen Zuhörenden, die, so kann vermutet werden, vor allem junge Menschen sind, die sich für deutsche Rap-Musik interessieren. Wie in der Rap-Musik üblich, stellt der Sänger die Nöte und Schwierigkeiten dar, denen er sich als Kind und Jugendlicher, der im Osten Deutschlands in der Zeit vor und nach der Wiedervereinigung aufgewachsen ist, stellen musste. Die Zeile »Bilder verschwommen, kehr' nicht mehr um« spiegelt die Idee wider, dass die Vergangenheit in der DDR als »falsches« Leben erlebt wird, zu dem der Adressat nicht zurückkehren soll. Wenn der Song mit einem langsamen elektrischen Beat beginnt, der vielleicht einen Herzschlag darstellt, zeigt das Video in Schwarz-Weiß die heruntergekommene städtische Umgebung des berüchtigten Heckert-Gebietes in Chemnitz. Im weiteren Verlauf des Liedes wechseln die Personalpronomen, beginnend mit einem indirekten Adressaten, der aufgefordert wird, nicht umzukehren, sondern dem Wendekind zu folgen (»Folg' dem Wendekind«). In der Zeile, »Dir niemand sagt, dass es'n gutes Ende nimmt« wird der Adressat zwar direkt angesprochen, doch ist mit der zweiten Person Singular auch der Sprecher selbst impliziert, stellt er sich damit als jemanden dar, der naiv ist und nicht den Überblick über die Situation hat. An mehreren Stellen des Songs spricht der Sprecher in der ersten Person Singular und schildert seine Situation. Dabei bezieht er sich auf die Vergangenheit, als er, seine Freunde und Nachbarn Anfang der 1990er Jahre »vergessen wurden«.

Die Grundstimmung des Liedes ist eher düster und von Hoffnungslosigkeit geprägt, was das Schwarz-Weiß-Video unterstreicht, in das Farbfotos aus Trettmanns eigener Vergangenheit eingefügt sind, die den Bildern aus der Gegenwart gegenübergestellt werden. Auch bleibt der elektrische Beat des Songs während des gesamten Liedes konstant. Der Ton bzw. das Gefühl des Liedes ist von Leere geprägt, mit der wiederholten Zeile, »Auf und davon, nicht noch eine Saison«, die darauf hinweist, dass der Sprecher, und somit vielleicht auch viele andere Menschen, nicht mehr lange im Osten bleiben wollten, mussten sie sich für einen Arbeitsplatz umorientieren, was der Begriff »Saison« impliziert. Im Laufe des Liedes unterstreicht Trettmann seine Hoffnungslosigkeit, wenn er von den »Seelenfänger[n]« spricht,

die »mit der Hoffnung Geschäfte machen«. Sie versuchen, junge Menschen in kriminelle Aktivitäten, aber vielleicht auch in die Anhängerschaft rechtsextremer Gruppen zu ziehen.

Der Verlauf des Liedes führt den Hörer/Betrachter von der Konfrontation mit der trostlosen städtischen Umgebung – Trettmann zeigt sich in schwarzem T-Shirt, schwarzer Hose, schwarzer Sonnenbrille, weißer Baseballkappe und weißen Sneakern in einem verlassenen, fensterlosen und mit Graffiti beschmierten Plattenbau – hin zu seiner eigenen kritischen Position, die die Zeit der 1990er Jahre reflektiert. Der Sänger schafft so einen Bekenntnismodus innerhalb eines narrativen Stils. Der Titel und die erste Zeile des Songs symbolisieren das trostlose urbane Umfeld als einen heruntergekommenen, unbehaglichen Raum. Trettmann verwendet die Metapher des »grauen Betons«, um auf den spezifischen Ort, die Menschen und die Situation seiner Jugend aufmerksam zu machen und zeigt seine Frustration über die Einschränkungen und Gefahren, mit denen er während dieser Zeit als Kind aus dem »Ghetto« besonders konfrontiert war. Songtext und Video unterstreichen generell die Zeit der 1990er Jahre, als die verzweifelten Menschen an einem Ort wie dem Heckert-Gebiet von den Politikern vergessen und darüber hinaus mittels eines hegemonialen Mediendiskurses falsch repräsentiert wurden, ausgelöst durch den Zusammenbruch der DDR.

Mit der Zeile »Freiheit gewonnen, wieder zerronnen«, mit der (gewollten) Ähnlichkeit zum Sprichwort »wie gewonnen, so zerronnen«, wird die Idee impliziert, dass viele Ostdeutsche, die nach dem Fall der Mauer die Freiheit erlangt hatten, diese Freiheit nicht wirklich erleben konnten, da sie unmittelbar danach durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch verloren gegangen war. Eine andere Lesart der Liedzeile legt nahe, dass sich die Menschen als Verlierer des neuen kapitalistischen Systems fühlten, an das sie gezwungen waren, sich anzupassen, was aber in einem so hohen Tempo geschah, dass sie dazu nicht in der Lage waren. Das neue System hatte sie ihrer Freiheit beraubt und sie in etwas eingesperrt, das man als Leere und Unmöglichkeit der Identifikation mit der neuen Situation bezeichnen kann oder als die Sichtweise, dass ostdeutsche Themen in der Politik, Kultur und dem sozialen Leben nicht vertreten waren. Nach dem Zusammenbruch wäre es jedoch unmöglich gewesen zu bleiben, denn das Leben war hart geworden, wie die Worte »rauer Jargon« verdeutlichen. Außerdem war die Vergangenheit verschwommen (»Bilder verschwommen,kehr' nicht mehr um«). Somit wird angedeutet, dass die Vergangenheit ausgelöscht wurde.

Die Zeilen »Lieber schnell leben, ruhelos/Statt Abstellgleis, kein Zielbahnhof« suggerieren, dass es vielleicht besser ist, unter dem schnelllebigen kapitalistischen System zu leben und sich diesem anzupassen, als im Osten ohne jede Zukunft zu bleiben. Die Idee des »Abstellgleises« beschreibt ferner treffend die Situation in Ostdeutschland in den 1990er Jahren, die von einem Gefühl der Entwertung und des Identitätsverlustes geprägt war. Das, wofür tagein, tagaus gelebt und gear-

beitet worden war, war plötzlich weg und zudem entwertet. Außerdem waren die Jahre einer sozial abgesicherten Kindheit zu schnell vorbei und die Zukunft war unberechenbar, Freunde hart und skrupellos geworden, wie dies im Song anklingt.

Die Zeilen »Seelenfänger schleichen um den Block und/Machen Geschäfte mit der Hoffnung/Fast hinter jeder Tür lauert 'n Abgrund«, die im Lied mehrfach wiederholt werden und so einen zweiten Refrain bilden, zeigen, was in jener Zeit passiert ist: Arbeitslosigkeit, ein niedriges Bildungsniveau und das Gefühl der Leere (oder gar des Abgrunds) haben Menschen dazu gebracht, sich rechten und faschistischen Gruppen anzuschließen, um Selbstwertgefühl und ein Gefühl der Zugehörigkeit zu erlangen, unterstrichen durch den Begriff »Seelenfänger«.

Ein Blick auf die Fotos der Demonstranten, die an dem sog. »Trauermarsch« am 3. September 2018 teilgenommen hatten, zeigt, dass es sich bei den Personen auf den Fotos vor allem um Männer im Alter von 30 bis 50 Jahren handelt. Die Männer der älteren Generation hatten unmittelbar nach der Wiedervereinigung ihre Arbeit verloren, verfügten nicht über die nötige Bildung, um in den Westen zu gehen oder ein eigenes Unternehmen zu gründen. Ihre Söhne, die nun Dreißigjährigen, wurden Anfang der 1990er Jahre in diese Leere hineingeboren. Obwohl letztere nicht in der DDR aufgewachsen sind, kann dennoch davon ausgegangen werden, dass sie von ihren Eltern und Großeltern negativ beeinflusst wurden, insbesondere hinsichtlich der Verlustgefühle, die auch mit Wutgefühlen einhergehen, die sich oft in einer Kritik am System äußern, das es ihrer Meinung nach zu bekämpfen gilt. Diese Annahme lässt sich mit Steffen Mau's, Thomas Lux' und Julian Heide's »Ostdeutschen Persistenz- und Verhärtungsthese« (2024: 2, 6, 8, 16) untermauern.¹¹ Die jüngere Generation ist auch in der Enge einer postindustriellen Arbeitswelt gefangen, aus der sie sich nicht (aufgrund mangelnder Bildung) befreien können, da sie sich stattdessen mit der Opferrolle ihrer Eltern identifizieren. Rechtsextremisten, die Trettmann als »Seelenfänger« bezeichnet, haben, wie der Song betont, diese Leere besetzt.

11 Ausgehend von drei Thesen, kommen Steffen Mau, Thomas Lux und Julian Heide in ihrer Studie »Ost- und Westdeutsche für immer? Zu Wahrnehmungen von Unterschieden und Konflikten zwischen Ost- und Westdeutschen« zu dem Ergebnis, dass insbesondere die dritte These, die *Ostdeutsche Persistenz- und Verhärtungsthese*, die auf der »narrativen Weitergabe sozialer Erfahrungen, kollektiver Bewusstseinsformen und historischer Traumata« sowie »mentalener Verfestigungen« basiert, auf die jüngere Generation Ostdeutscher zutrefte: »Die These besagt also, dass es nicht zwingend darauf ankommt, selbst in der DDR gelebt zu haben oder den historischen Umbruch biografisch verarbeiten zu müssen, sondern dass in den Wohnstuben und an den Küchentischen ein ostdeutsches Narrativ einen festen Platz gefunden hat« (Mau et al. 2024: 6, 8). Auf der Grundlage ihrer empirischen Untersuchung argumentieren sie in ihrem Fazit abschließend, »dass sich ostdeutsche Sichtweisen und Mentalitäten durch die intergenerationelle Weitergabe von DDR- und Transformationserfahrungen verhärteten« (Mau et al. 2024: 16).

Die Zeile »Nur damit du weißt, wo ich herkomm« scheint eine sachliche Aussage zu sein, die den Hörer/Leser direkt anspricht, wie in einem Dialog. Einerseits geht es um eine Rechtfertigung der Herkunft des Sprechers, andererseits spricht die Zeile das Narrativ der Zugehörigkeit und Verortung des Sprechers an. Mit seinem Lied bietet Trettmann eine kritische Lesart der historischen und aktuellen Situation in Chemnitz und des anhaltenden Gefühls der Leere an, mit dem die Ostdeutschen konfrontiert waren u.a. mit dem Kapitalismus und seiner Geld-regiert-Mentalität, mit der Werbung, die zum Kaufen und Besitzen verführt: »Neue bunte Scheine sprechen eine eigene Sprache«; »Weiße Sneaker mehr wert als Millionen«.

Mit den Zeilen »Alle guten Dinge kommen von oben/Der Zebrafink ist mir zugeflogen«, spricht der Sänger in einem eher ironischen Tonfall sowohl die Vorstellung an, dass ein kleines exotisches Tier zufällig aufgetaucht ist, was den Gedanken der Hoffnung implizieren könnte, als auch, dass ein kleines Stück des großen Ganzen zufällig abgefallen ist. Doch mit der Redewendung, dass »alle guten Dinge von oben kommen«, mit der etwas Großes und Göttliches gemeint ist, und der Gegenüberstellung mit einem winzigen exotischen, aber geselligen Vogel wie dem Zebrafinken, tun sich zwei sehr unterschiedliche semantische Räume auf. Die guten Dinge, die von oben kommen, kann der Zebrafink definitiv nicht erfüllen. Die Hoffnung, die der Vogel erweckt, wird sofort zunichtegemacht, denn ein Zebrafink kann nicht viel Erleichterung bringen. Durch das Lesen des Zebrafinken im Zusammenhang mit der gelegentlichen Lieferung von Melonen aus Bulgarien und der Anbetung neuer Idole aus Übersee, wie die nächsten Zeilen kundtun, beschreibt der Sänger ganz treffend die Leere, die sich eingestellt hat. Von dem früheren Leben ist nichts mehr übrig geblieben, und das neue Leben ist plötzlich gefüllt mit Gegenständen, Idolen und Lebensmitteln, die fremd, »überseeisch« exotisch erscheinen, und plötzlich zu viel sind. Was das Leben in den 1990er Jahren somit beherrscht, ist eine »[d]esolate Lage«.

Zweifelloso ist die Situation viel komplexer, als Trettmann sie schildert, aber indem er offen darüber spricht und Vergangenheit und Gegenwart in einer Schwarz-Weiß-Video collage zusammen mit Farbfotos aus seiner eigenen Kindheit miteinander verschränkt, kann sein Song auch als Intervention gelesen werden, als eine Form des Widerstands und der Subversion des aktuellen politischen Diskurses über Ostdeutsche, Chemnitz und den neuen Rechtsruck, ein Aspekt, den auch Oschmann vertritt, drückt er in seiner Studie provokant seine Kritik an der anhaltenden Hegemonie des Westens auf den unterschiedlichsten Feldern wie der Justiz, den Medien, dem Militär, der Wirtschaft oder der Wissenschaft aus und wirbt gleichsam um Verständnis für die Menschen im Osten des vereinigten Deutschlands. Trettmanns Lied kann als eine Form der politischen Einmischung interpretiert werden, da Song und Video die Wahrnehmung der heutigen Gesellschaft herausfordern, indem beide Medien die Situation der zweiten Generation der Ostdeutschen nach der Wiedervereinigung ergreifend und kritisch schildern, sucht er die »Schuld« nicht im System,

sondern erklärt er aus seiner Perspektive, was geschehen ist. Im Zusammenspiel vermitteln Lied und Video ein differenzierteres und umfassenderes Verständnis der ungleichen Machtverhältnisse, der sozialen Benachteiligungen und der Leere, die die Ostdeutschen seit der Wiedervereinigung erfahren haben. Der Song greift damit den herrschenden politischen und medialen Diskurs an. Darüber hinaus sind die explizite Betonung eines Raumbewusstseins und eines identitätsstiftenden Lokalbezugs die entscheidenden Merkmale von Trettmanns Song/Video. Deutlicher als in anderen Genres der populären Musik dienen diese urbanen Räume als zentrale Organisationsprinzipien von Sinnstiftung, Werten und Handlungen (Forman 2000: 66; Mager 2007: 199–212).

Trettmann kritisiert somit offensichtlich die Tatsache, dass einige junge Ostdeutsche in einer dysfunktionalen, kaputten Welt feststecken und offenbar unfähig sind, auszusteigen, auf der Suche nach kultureller Identität und von einem westdeutschen hegemonialen Diskurs fehlinterpretiert. Mit bislang 14 Millionen Aufrufen auf YouTube (Stand: 25.07.2024) zeigt das Video, dass der Rap-Künstler ein breites Publikum erreicht und damit eine Form der politischen Intervention praktiziert. Er nutzt seine eigene Stimme, um in Rap-Manier seine persönlichen Erfahrungen vorzuführen und zu erzählen, wie er als junger Ostdeutscher von der dominanten Mehrheitskultur ausgenutzt und abgewiesen wurde, der es aber geschafft hat, auszusteigen und weiterzugehen.

4. Konklusion

Eine Reihe von Aspekten, die der Beitrag angesprochen hat, haben einen spezifischen ostdeutschen Kontext und wurden im Rahmen der Untersuchung aus der Perspektive der »radikalen Kontextualität« und »verbindenden Analyse« gelesen (Grossberg 2017a: 28–29; 2017b: 354). Die neuen rechten Bewegungen, die in Chemnitz und generell in Ostdeutschland besonders stark sind, zeigen, dass sich in den Jahren seit Rostock-Lichtenhagen der Alltagsrassismus in den Köpfen der Menschen im Osten verfestigt hat.¹² Bis zum 26. August 2018 fanden vor allem in Berlin regelmäßig rechtsextreme Demonstrationen statt, zum Beispiel die sog. Montagsdemonstrationen unter dem Motto »Merkel muss weg«, die von »Wir für Deutschland« initiiert wurden, die MittwochsDemonstrationen, die von der AfD veranlasst wurden, oder die Bärige Montagsdemonstrationen (der »Bär« ist

12 Wie Waibel schreibt, gab es nach offiziellen Zahlen des Bundesamts für Verfassungsschutz (BfV) seit dem Beitritt der DDR zur BRD im Jahr 1990 über 300.000 neonazistisch oder rassistisch motivierte Propaganda- und Gewaltdelikte in Deutschland. In diesem Zeitraum starben mehrere hundert Menschen, Tausende wurden verletzt. Der Anteil ostdeutscher Täter ist sehr hoch (3:1), gemessen an der Einwohnerzahl der fünf neuen Bundesländer (Waibel 2014: 10).

das Symbol der Stadt Berlin). In Dresden waren es die Pegida Montagsdemonstrationen, in Halle die regelmäßigen Montagsdemonstrationen, in Cottbus die »Zukunft Heimat«, in Erfurt die Demonstration »Erfurt zeigt Gesicht«, in Kandel das Frauenbündnis Kandel oder in Rathenow das Bürgerbündnis Havelland. Vor dem 26. August 2018 war auch Chemnitz einer der Demonstrationsorte bei »Cegida«, einem Ableger der Pegida-Bewegung. Auf ihrem Höhepunkt der Anti-Flüchtlingsbewegungen im Februar 2015 gab es wöchentliche Demonstrationen mit einer maximalen Teilnehmerzahl von etwa 400 Menschen. Die Kundgebungen fanden am Fuße des Karl-Marx-Denkmal¹³ statt und die Demonstranten marschierten durch die ganze Stadt. Es wurden Gegendemonstrationen mit etwa 400 Teilnehmenden organisiert. Nach dem Ereignis vom 26. August 2018 hat sich dies dramatisch geändert. Generell, so Engler und Hensel, habe diese neue rechte Bewegung einen radikalisierten Ton angeschlagen, mit rassistischen, antidemokratischen, antieuropäischen sowie fremdenfeindlichen Aktionen, die für Teile der Gesellschaft zum einzigen identitätsstiftenden Narrativ geworden seien (Engler/Hensel 2018b). Während der Corona-Pandemie erlebte Chemnitz verstärkte Proteste gegen die staatlichen Maßnahmen, die oft von Anhängern der Pegida-Bewegung sowie PRO CHEMNITZ mitorganisiert oder unterstützt wurden. Diese Demonstrationen brachten eine tiefere Unzufriedenheit in Teilen der Bevölkerung zum Ausdruck, die sich gegen die Einschränkungen und die allgemeine politische Lage richtete. Mit Beginn des unrechtmäßigen Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine ist ein weiterer Protestgrund für rechte Bewegungen in Chemnitz hinzugekommen. Die immer montags stattfindenden Demonstrationen zeigen insgesamt eine gefährliche Verbindung von (post-)pandemiebedingtem Unmut, Empörung über die wirtschaftlichen Auswirkungen der Sanktionen gegen Russland und die Energiekrise, Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremen Tendenzen, was die gesellschaftlichen Spannungen in der Stadt weiter verschärft hat.

Die Frage, warum es keine Loyalitätsbindungen gibt, die über Fremdenfeindlichkeit und Rassismus hinausgehen, führt mich wieder zu dem Gespräch zwischen Engler und Hensel. In ihrer Diskussion argumentieren die beiden, dass das grundlegende Paradoxon der Nachwendeerfahrung in Ostdeutschland darin bestehe, dass die Ostdeutschen in dem Moment, als sie ihr ursprünglich verfolgtes Ziel erreicht hätten, nämlich die Erlangung politischer und bürgerlicher Rechte, eine unermessliche wirtschaftliche Unsicherheit und einen Zusammenbruch erlebt hätten. Obwohl der Mehrheit der Ostdeutschen 1989 und bis weit in die 1990er Jahre hinein

13 Das 1971 eingeweihte, 7,10 m hohe Karl-Marx-Denkmal ist die zweitgrößte Büste der Welt und eine der bekanntesten Attraktionen im Chemnitzer Stadtzentrum. Wurde die Brückenstraße rund um den Karl-Marx-Kopf während der DDR-Diktatur für Aufmärsche genutzt, so starten von dort aus heute regelmäßig diverse Gruppierungen ihre Demonstrationen.

deutlich war, dass vor allem das wirtschaftliche Überleben nicht mehr lange möglich gewesen wäre, dass weite Teile der ostdeutschen Wirtschaft dem Verfall preisgegeben waren, dass es an Innovationen mangelte, dass es keine wirkliche Wettbewerbsfähigkeit gab – der Fakt, dass sie auf null fiel, war dennoch plötzlich und allumfassend (Engler/Hensel 2018b). Die zahlreichen Krisen, die das globale Weltsystem erschüttert haben, bedingen teilweise rechtsgerichtete Bewegungen in Chemnitz, Sachsen, Deutschland und mittlerweile ganz Europa sowie den USA. An erster Stelle steht dabei die Finanzkrise von 2008, die vielen Menschen das Gefühl gegeben hat, dass sie es sind, die für das Missmanagement der Banken und Finanzplätze am Ende bezahlen müssen. Auf diese Krise folgte das, was heute gemeinhin als »Flüchtlingskrise« von 2015 bezeichnet wird, eine Situation, die ebenfalls von oben herab beherrscht werden sollte – oder in den Worten der damaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel, in denen sie den Pluralis Majestatis verwendet: »Wir schaffen das«. Engler (Engler/Hensel 2018a: 15) sieht deshalb im Erfolg der AfD als Auffangbecken für die Protestwähler, den größten emanzipatorischen Akt der ostdeutschen Bevölkerung – etwas, das Die Linke nicht zustande gebracht habe. Hinzu kommt ferner der unrechtmäßige Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine, der im Februar 2022 begonnen hat. Auch die dadurch ausgelöste Energiekrise und die damit gestiegenen Kosten tragen substantiell zur Unzufriedenheit der Bevölkerung bei. Obwohl Hensels und Englers Überlegungen weit vor diesem Ereignis entstanden sind, legt Hensel nahe (Engler/Hensel 2018a: 26), dass es sich bei den Protest- und Rechtswählern vor allem um Menschen handele, die eine offene und tolerante Gesellschaft ablehnten, die ihren Wohlstand nicht teilen wollten und die Angst hätten, ihre Sozialleistungen zu verlieren. Diese Beobachtung hat mit dem Krieg sicherlich eine deutliche Verstärkung erfahren. Hensel interpretiert diese Haltung auch als Abwehrmechanismus (ebd.) – verbunden mit der Selbstwahrnehmung der Ostdeutschen sich als Opfer der deutschen Wiedervereinigung zu sehen.

Chemnitz hat mit dem Image einer Stadt in der Krise zu kämpfen, in der rechte Aufmärsche und explizit offener Rassismus zum Alltag geworden sind. Wird der Vorfall in Chemnitz im August 2018 als Auslöser für den Ausbruch der Krise betrachtet, müssen im Sinne einer »radikalen Kontextualität« und »verbindenden Analyse« das Erbe des Industriezeitalters, die DDR-Geschichte sowie die Architektur der Stadt mit den Gefühlen der Bevölkerung von geringem Selbstwertgefühl und Gefühlen von Ängsten und Leere zusammen gelesen werden. In diesem Kontext haben eine rassistische Verleumdungskampagne des öffentlichen Diskurses sowie der ehemalige rechte Untergrund zu den aktuellen rassistischen Stimmungen beigetragen. Die diskursive Verharmlosung des Rechtspopulismus, die Forderung nach Abschiebung krimineller Ausländer, nach Abschaffung der Gender Studies an Universitäten, wie die AfD diese fordert oder nach einem Abtreibungsverbot – all dies in rechtskonservativen und fundamentalistischen Kreisen –, um nur einige Aspekte zu nennen, sind Ausdruck rechter Politik. Neben »ethischen Verpflichtungen« ge-

genüber den Anderen, um Judith Butler (Butler 2012: 135) zu zitieren und der Forderung nach »radikaler Gastfreundschaft, Miteinander und Offenheit« (Mbembe 2016: 3) sind demokratische, politische und kulturelle Veranstaltungen und mehr und besser qualifizierte Lehrkräfte für alle Schulformen notwendig, um eine offene Weltgesellschaft in Chemnitz zu stärken. Chemnitz als Europäische Kulturhauptstadt 2025 hat die Chance, dem bestehenden Bild einer »alternden« Stadt mit starken rechtsradikalen Tendenzen einerseits offensiv durch die engagierte Kulturarbeit der Stadtbevölkerung zu begegnen, andererseits ist zu befürchten, dass rechte Gegenaktivitäten den internationalen, interkulturellen und demokratischen Austausch massiv stören werden. Zu hoffen bleibt, dass die Chemnitzerinnen und Chemnitzer sich 2025 endlich mit ihrer Stadt versöhnen und die Kulturhauptstadt somit nachhaltig Wirkung zeigt.

Literaturverzeichnis

- Bach, Phuoc (2015): Die vietnamesischen Vertragsarbeiter in der DDR. Arbeitskraft willkommen aber Integration unerwünscht, München: GRIN Verlag.
- Bakari, Kitwana (2002): The Hip Hop Generation: Young Blacks and the Crisis in African American Culture, New York: Basic Civitas.
- Begrich, David (2018): »Rechte Ausschreitungen: Das war nicht die Bürgerschaft von Chemnitz«, David Begrich im Gespräch mit Stephan Karkowsky. Deutschlandfunk Kultur, https://www.deutschlandfunkkultur.de/rechte-ausschreitungen-das-war-nicht-die-buergerschaft-von.1008.de.html?dram:article_id=426680 vom 29. 08. 2018.
- Biermann, Wolf (2019): »»Ich habe viel zugehört«. Wolf Biermann über sein neues Buch Barbara, die »MeToo«-Debatte, Chemnitz und den Unterschied, den ein Komma beim Fummeln macht«, Interview von Welf Grombacher, in: Freie Presse, S. A1, vom 20.03.2019.
- Butler, Judith (2012): »Precarious Life, Vulnerability and the Ethics of Cohabitation«, in: The Journal of Speculative Philosophy 26(2), S. 134–151.
- Chemnitzer Morgenpost (2015): Chemnitz: Eine Zeitreise zwischen 1840 und heute, Dresden: Saxo-Phon.
- Chemnitz, Stadt der Moderne (o. D.): History, <https://www.chemnitz.de/chemnitz/en/city-of-chemnitz/history/index.html> vom 06.08.2019.
- Clauss, Martin/Kroll, Frank-Lothar (2019): Chemnitz: Kleine Stadtgeschichte, Regensburg: Pustet.
- Deutschland 83 (2015, 2018, 2020): Winger, Anna/Jörg Winger, Sundance TV/UFA Fiction.
- Eden, Farina (2023): Geteiltes Land – Zwischen Angst und Freiheit (Bd. 1), München: Piper Taschenbuch Verlag.

- Eden, Farina (2023): *Geteiltes Land – Zwischen Verlust und Liebe* (Bd. 2), München: Piper Taschenbuch Verlag.
- Eden, Farina (2023): *Geteiltes Land – Zwischen Hoffnung und Aufbruch* (Bd. 3), München: Piper Taschenbuch Verlag.
- Engler, Wolfgang/Hensel, Jana (2018a): *Wer wir sind: Die Erfahrung, ostdeutsch zu sein*, Berlin: Aufbau Verlag.
- Engler, Wolfgang/Hensel, Jana (2018b): »Im Gespräch: Der Kollaps der ostdeutschen Gesellschaft war umfassend«, in: Christian Rabhansl (Hg.), *Deutschlandfunk Kultur*, https://www.deutschlandfunkkultur.de/jana-hensel-und-wolfgang-engler-im-gespraech-der-kollaps.1270.de.html?dram:article_id=428203 vom 15.09.2018.
- Forman, Murray (2000): »Represent. Race, Space and Place in Rap Music«, in: *Popular Music* 19, S. 65–90.
- Grossberg, Lawrence (2017a): »Making Culture Matter, Making Culture Political«, in: Claudia Gualtieri et al. (Hg.), *Crisis, Risks and New Regionalisms in Europe: Emergency Diasporas and Borderlands*, Trier: WVT, S. 27–45.
- Grossberg, Lawrence (2017b): »The Time for/of Cultural Studies«, in: Claudia Gualtieri et al. (Hg.), *Crisis, Risks and New Regionalisms in Europe: Emergency Diasporas and Borderlands*, Trier: WVT, S. 353–355.
- Grunert, Johannes/Kiess, Johannes (2023): »Neue und alte Rechte in Chemnitz: Knotenpunkte eines Netzwerks«, in: Stefan Garsztecki, Thomas Laux, Marian Nebelin (Hg.), *Brennpunkte der »neuen« Rechten*, Bielefeld: transcript, S. 157–176.
- Hall, Stuart (2013): »The Works of Representation«, in: Stuart Hall (Hg.), *Representation: Cultural Representations and Signifying Practices*, London: Sage, S. 13–29.
- Hoyer, Katja (2023): *Diesseits der Mauer. Eine neue Geschichte der DDR 1949–1990*, Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Keyes, Cheryl L. (2002): *Rap Music and Street Consciousness*, Illinois: University of Illinois Press.
- Kowalczyk, Ilko-Sascha (2019): *Die Übernahme: Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde*, München: C.H. Beck.
- Liebold, Sebastian/Uhlmann, Wolfgang (2018): *Chemnitz: Streiflichter der Stadtgeschichte*, Beucha: Sax-Verlag.
- Mager, Christoph (2007): *HipHop, Musik und die Artikulation von Geographie*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Märkisch, Denise (2024): »Forderung nach Ausstieg aus Kulturhauptstadt von rechtsextremer Fraktion und die Debatte im Chemnitzer Stadtrat«, in: *Freie Presse*, <https://www.freiepresse.de/chemnitz/forderung-nach-ausstieg-aus-kulturhauptstadt-von-rechtsextremer-fraktion-und-die-debatte-im-chemnitzer-stadtrat-artikel13288576> vom 14.07.2024.
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Heide, Julian (2024): »Ost- und Westdeutsche für immer? Zu Wahrnehmungen von Unterschieden und Konflikten zwischen Ost-

- und Westdeutschen«, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie(76), S. 1–23, <https://doi.org/10.1007/s11577-024-00949-z>.
- Mbembe, Achille (2016): »Future Knowledges«, African Studies Association Annual Meeting, Abiola Lecture, S. 1–15, <https://wiser.wits.ac.za/system/files/seminar/Mbembe2017.pdf> vom 20.03.2019.
- Mitteldeutscher Rundfunk (2016): »Mein Leben, meine Geschichte: Vietnamesische Vertragsarbeiter in der DDR«, <https://www.mdr.de/zeitreise/vertragsarbeitervietnam100.html> vom 27.07.2019.
- Morinas, Christina (2023): Tausend Aufbrüche: Die Deutschen und ihre Demokratie seit den 1980er-Jahren, München: Siedler Verlag.
- Oschmann, Dirk (2023): Der Osten: eine westdeutsche Erfindung (E-Book), Berlin: LVD GmbH.
- Oxford English Dictionary (2007): 6. Aufl. (Hg.) Oxford: Oxford UP.
- Rietzschels, Lukas (2018): Mit der Faust in die Welt schlagen, Berlin: Ullstein.
- Rose, Tricia (1994): Black Noise. Rap Music and Black Culture in Contemporary America, Hanover, NH: Wesleyan University Press.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1985): »The Rani of Sirmur: An Essay in Reading the Archives«, in: History and Theory 24(3), S. 247–272.
- Stadt Chemnitz (o. D.): Chemnitz Stadt der Moderne: Geschichte, <https://www.chemnitz.de/chemnitz/en/city-of-chemnitz/history/index.html> vom 20.10.2018.
- Trettmann (2017): »Grauer Beton«, produziert von Kitschkrieg, 4:12 min, https://www.youtube.com/watch?v=hHT_hEuTtxg vom 20.03.2019.
- Van der Heyden, Ulrich (2015): Solidarität oder Eigennutz?: Die mosambikanischen Vertragsarbeiter in der DDR-Wirtschaft. Berlin: Helle Panke e.V., Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin.
- Waibel, Harry (2014): Der gescheiterte Anti-Faschismus der SED: Rassismus in der DDR, Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Weise, Theresa (2024): »Ruinen von Erinnerungen: Vietnamesische Vertragsarbeiter in DDR«, in: taz, <https://taz.de/Vietnamesische-Vertragsarbeiter-in-DDR/> !6010154/vom 24.05.2024.